

## Predigt zur Friedensdekade (Jesaja 32, 11-20)

### Von Jan Holzendorf

Einmal im Jahr gehe ich zum Hautarzt zur Krebsvorsorge. Und einmal sah mir ein Leberfleck doch recht komisch aus. Der Arzt sagte, er finde nicht, dass man ihn entfernen müsse. Ich fragte, wie viel Prozent er sich denn sicher sei, dass das nichts Bösartiges sei. Er sagte: Naja, 100% könne er nie sicher sein, aber er sei sich relativ sicher. Ich fragte zurück, ob es dann nicht sicherer wäre, den Leberfleck doch zu entfernen. Und Da sagte er mir: Wissen Sie, wenn Sie ganz sicher sein wollen, müssen Sie sich als erstes das Herz herausnehmen lassen. Denn die meisten Menschen sterben in Deutschland an Herz-Kreislauf-Erkrankungen...

Da hatte er mich mit meiner Unsicherheit erwischt. Dabei sollte man meinen, dass wir mit Unsicherheit eigentlich gut umgehen können sollten. Weil wir so geübt darin sein müssten. Denn das ganze Leben besteht von Anfang an aus Veränderung und Unsicherheit: Bei der Geburt werden wir in eine Welt entlassen, die wir nicht kennen und bei der wir erstmal nach Luft schnappen müssen. Dann kommen die ganzen ersten Dinge, die immer für Unsicherheit sorgen: Die ersten Gehversuche, bei denen wir umfallen. Der erste Tag im Kindergarten getrennt von Mama und Papa. Der erste Tag in der Schule. Die erste Liebe. Jede menschliche Beziehung und jeder Lebensabschnitt fangen mit einem ersten Treffen, einem ersten Gespräch, einer ersten Begegnung an. Es ist nicht immer so aufregend wie beim ersten Date, aber doch sind wir oft nervös und aufgeregt, wenn etwas Neues beginnt. Und so manches Mal denkt man: Ach, wäre doch einfach alles wie vorher! Ich will das nicht, dieses Neue. Ich will, dass alles so bleibt, wie es war!

An die Stützen, die wir wanken fühlen, klammern wir uns doppelt fest, so formuliert es die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach. Und doch erleben wir dauernd Veränderungen in unserem Leben, unser Körper verändert sich und ist nicht mehr so, wie er früher war. Unsere Einstellungen verändern sich – was wir doch alles schon gesagt und gedacht haben, was wir heute ganz anders sehen! Und immer gehen Veränderungen mit Unsicherheit einher, weil wir uns eben an das klammern, was wir kennen. Manchmal so lange, bis wir uns nicht mehr halten können. Und das kann dann eine Befreiung sein, weil das Neue doch gut ist. Oder es kann ein Sturz sein, weil das Neue nicht gut ist.

Das erleben wir auch in der Welt oft, dass Veränderungen zu Unsicherheit führen – und diese Unsicherheit zu Wut, Ärger und Frust. Die einen leugnen die Pandemie – und die anderen reagieren aggressiv auf alle, die ihre Maske einmal vergessen. Die einen wollen die Kriege nicht wahrhaben – und die anderen glauben zu wissen, wie man alle Kriege beenden kann, obwohl dies nicht geht. Die einen tun so, als gäbe es den Klimawandel nicht – und die anderen kleben sich auf die Straße

und beschmieren Bauwerke. Die einen wollen das alte Bild von Mann und Frau bewahren – die anderen überhaupt keine Geschlechter und Unterschiede mehr anerkennen. So kann man das durchspielen, und vielleicht wäre es eine Überlegung wert, dass sie alle aus Unsicherheit handeln und versuchen, sich die unsichere Welt neu zu ordnen. So wie wir auch, die wir meistens ja irgendwo dazwischen stehen. Das könnte doch ein erster Schritt für Verständnis sein, dass wir uns klarmachen: Wir versuchen alle auf unsere Weise mit den Unsicherheiten in der Welt und in unserem Leben zurecht zu kommen.

Ein altes Sprichwort aus China sagt: Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Schutzmauern, die anderen bauen Windmühlen. Aber oft ist uns doch beim Bauen selbst nicht klar, ob das eigentlich gerade eine Schutzmauer oder eine Windmühle wird. Und kann nicht auch mal eine Schutzmauer und mal eine Windmühle das Richtige sein? Das ist die nächste Unsicherheit.

In all diesen Unsicherheiten des Lebens kann uns der Glaube einen Halt geben. Wenn wir in all diesen Veränderungen an Gott glauben, dann kommen wir durch die chaotischen Zeiten unseres Lebens und der Welt. Mit Gott an unserer Seite können wir froh und mutig durch die schweren Zeiten hindurch. Seid mutig und seid stark, seid unbekümmert, sorgt euch nicht zu sehr oder werft eure Sorgen auf Gott. So höre ich es oft in der Kirche, so lese und höre ich es oft bei Kollegen, vielleicht auch gleich bei Bodo. Aber zusammen mit Jesaja will ich dagegen Einspruch erheben. Denn da wird ja ganz anders geredet:

Bebt vor Angst, ihr Sorglosen! Zittert, ihr Unbekümmerten! Zieht eure Kleider aus und bindet euch einen Sack um die Hüften! So ruft es Jesaja im Namen Gottes, und er wendet sich damit gegen die Sorglosigkeit, gegen die Unbekümmertheit, gegen die fröhliche Gewissheit des Glaubens, dass schon alles gut wird, wenn man nur glaubt. Es wird aber nicht, sondern es wird alles zerstört werden: Die Stadt, das Land, die Welt und wir. Unsere Glaubenssicherheit wird zerstört werden wie jede Sicherheit. Jede Unsicherheit, jede tiefgreifende Veränderung, jede Wendung zum Schlechten und jedes Chaos sind ein Vorschau auf die große Katastrophe, die auf uns wartet: Dass alles und auch wir zerstört werden. Nicht zufällig, sondern durch den Willen Gottes. Gott selbst zerstört die Sicherheiten, die Gewissheiten, er führt uns in die allerstärkste Unsicherheit. Und dort lässt er uns. Denn innerhalb dieser unsicheren, sich immer verändernden Welt kann ja nichts sicher sein. Sicher sein kann sich nur Gott, wenn es ihn gibt. Wir müssen in Unsicherheit leben, jeden Tag, unser Leben lang vielleicht.

Aber nicht für immer. Irgendwann, so heißt es im Text, wird dieser Zustand enden. Dann wird die Wüste zu fruchtbarem Land. Das ist so dicht bewachsen wie ein Wald. Im ganzen Land herrschen Recht und Gerechtigkeit: Das Recht ist in der Wüste zu Hause und die Gerechtigkeit im

fruchtbaren Land. Die Gerechtigkeit sorgt für Frieden, sie bringt Ruhe und Sicherheit für alle Zeiten.

Aber es gibt dafür keine Begründung, keine Erläuterung. Einfach so gibt es einen Umschwung im Text. Und es wird nicht gesagt, wann das der Fall sein wird. Denn das wäre ja eine Sicherheit für uns.

Doch zunächst werden wir von Gott in die größte Unsicherheit gestürzt, so dass wir es kaum ertragen können. Er rüttelt so lange an unserem Leben und an unserer Welt, bis wir die Stützen nicht mehr festhalten können, an die wir uns klammern. Bis wir in der Verzweiflung sitzen und ganz ohne Hoffnung sind, dass es besser werden könnte. Die einen bauen Schutzmauern, die anderen Windmühlen, aber weder konservatives Bewahren noch positives Gestalten nützt uns etwas. Gegen den Sturm Gottes kommt weder das eine an noch das andere, Gott wird beides niederreißen, die Schutzmauern und die Windmühlen. Und dann erst wird er uns in eine offene Zukunft führen, die ganz anders ist als das, was wir kennen. Und ganz anders als alles, was wir uns vorstellen und was wir bauen können. Aber dafür müssen wir frei werden von den irdischen und menschlichen Sicherheiten. Wo nichts mehr sicher ist, nicht einmal der Glaube, wo nicht einmal Gott mehr sicher ist, da nur kann unvermittelt das wirklich Neue entstehen. Das klingt nun wie der radikalste Stoß in den Abgrund, den man sich vorstellen kann. Wie soll man so unsicher leben? Vielleicht, indem man diesen Sturz ins Ungewisse als Fall in die wirkliche, umfassende Freiheit interpretiert, als große Befreiung von mir selbst und von der Welt. Amen.